

Flamme — und ihr Blut wurde warm und ihre Herzen brennend. So standen viele Herzen bald in heller Glut, daß ein Brand daraus wurde, der weit durchs Land ging.

Da wuchsen Mut und neuer Glauben. Die Männer des Volkes standen auf zum Kampf, stritten mit gemeinsamer Kraft gegen die Räuber, daß diese weichen mußten und das Volk wieder frei wurde.

Nun war erfüllt, was die weise Frau gesagt hatte: „Da ein Mann das Beste hergab, was er hatte, sein eigenes Herz, wendete sich des Volkes Not!“

Nach Jahren gingen des toten Mannes Kameraden wieder in die Heide, nahmen des Freundes Herz von der Erde auf, wo es immer noch glühte, legten es in eine goldene Schale und trugen diese von der Heide fort durch den Wald, über Wiesen und Felder hinauf zum hohen Felsen am breiten Strom.

Auf der Heide aber, wo die Räuber das Herz aus seinem Leib gerissen hatten, setzten sie ein Kreuz, daß jeder, der daran vorbeikam, wisse, was dort einst geschah.

Doch aus der kleinen Flamme, die in der goldenen Schale glühte, wurde ein leuchtender Schein, der von dem hohen Felsen weit über alles Land ging.

Und allen, die diesen Schein sahen, wurde es nun gewiß: Wer das eigene Herz und somit sein Leben hergibt für sein Volk, der ist nicht tot, der lebt in Ewigkeit!

Von der Geige und den Herstellungsgrundlagen der „Meyer=Heide=Geigen“ bei der „Heide“ G.m.b.H., Friedrichsfeld (Niederrhein)

Von Robert Meyer

Die Violine in ihrer heutigen Gestalt ist um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Oberitalien entstanden. Ob ihre Formgebung dem Deutschen Kaspar Tieffenbrucker (Bologna-Lyon-Paris) oder aber dem Italiener Gasparo di Bertolotti, geboren in Salò am Gardasee, zuzuschreiben ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Auf jeden Fall handelt es sich um die genial erdachte Konstruktion eines Instrumentenkörpers, der im Laufe der Jahrhunderte keine wesentlichen Änderungen mehr erfahren hat, trotzdem Scharfsinn, Talent und fachliches Können insbesondere im verflossenen Jahrhundert alles darangesetzt haben, die kunstvolle Schöpfung ihrer Grundlage nach zu verbessern.

Sehr bald blühte in Italien die Kunst des Geigenbaues auf. Selbständig schaffende Meister drückten den Instrumenten die Eigenart ihrer Arbeit auf, die dann auf ihre Schüler überging. Der klassische italienische Geigenbau fällt in die Zeit von 1520 bis 1760. Wertvolle Originale verraten auch ohne Zettel, aus welcher „Schule“ sie stammen. Brescia, Cremona, Mailand, Neapel, Venedig, Rom, Florenz, Bologna gelangt nachmals zu großer Berühmtheit. Alle aber überstrahlt die Cremoneser Schule mit ihren Meistern Antonius Stradivarius (1644—1737) und Joseph Guarnerius del Gesu (1682—1745).

Der prachtvolle Ton unverdorbenen italienischer Originale ersten Ranges ist das Hauptmotiv zur Wiederschaffung einer möglichst diesem Tonideal nahekommenden Klanggüte bei Neubauten. Unser Meister Jakobus Steiner zu Absam in Tirol (1621—1683), der Nestor des deutschen Geigenbaues, hat nach neueren Forschungen in Italien seine Ausbildung vervollkommen. Er fertigte Geigen von wunderbarer exakter Ausführung nach eigenem Modell, deren klangliche Vorzüge besonders in England lange Zeit hochgeschätzt wurden.

Der moderne Geigenbau darf als besonderes Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß er den Klangwert klassischer Meisterviolinen durch sorgfältige Restauration, durch Anpassung an die ständig angewachsene Stimmhöhe der Orchester und durch Erleichterung der Spielbarkeit zu derjenigen Höhe gesteigert hat, die wir so sehr bewundern.

Stellen wir heute die Frage nach der Ursache der Tonschönheit der erwähnten Originalschöpfungen, so berühren wir mit dem Versuche einer Beantwortung das Kernproblem des Geigenbaues, das noch heute ebenso temperamentvoll umstritten wird wie im verflochtenen Jahrhundert. In meinem Vortrage „Ton-sicherungsverfahren bei Streichinstrumenten“ (gedruckt herausgegeben), gehalten am 4. Januar 1937 in der Stadthalle zu Mülheim (Ruhr), habe ich diese Frage eingehend behandelt. Daß es ein fest umrissenes „Geheimnis des Stradivarius“ gegeben haben soll, läßt sich nicht beweisen; die sich hierauf beziehenden, in Bergamo aufgefundenen Dokumente sind als geschickte Fälschung festgestellt. Indes erscheint sicher, daß seine lange Erfahrung, verbunden mit großer Künstlerschaft, und nicht zuletzt sein Fingerspitzengefühl für eine staunenswerte Bestausnutzung des zur Verarbeitung gelangenden Materials zu den erwähnten Erfolgen geführt haben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch bei diesem Meister nicht alle Instrumente von klanglich gleicher Vollkommenheit sind.

Die Suche nach festen, eindeutigen Richtlinien, die gestatten sollen, Geigen ohne jeden tonlichen Fehlschlag herstellen zu können, ist so alt wie die Entdeckung des Tonwertes der klassischen Instrumente. Häufig schwebte als Ziel vor Augen, hierbei das Ideal selbst, nämlich die Tongüte einer edlen Stradivari zu erreichen. Man braucht durchaus nicht so weit zu gehen! Es dürfte schon als bedeutsamer Fortschritt zu werten sein, wenn es durch eine vollkommen sicher wirkende, jeden Irrtum ausschließende Baumethode ermöglicht wird, Streichinstrumente mit tadelfreiem Ton laufend herzustellen, ohne daß hierbei irgendein klanglicher Fehlschlag unterläuft. Bei zweckmäßig geleiteter Herstellung würde sich eine solche Möglichkeit auch wirtschaftlich bemerkenswert günstig auswirken.

Bei der „Heide“ G. m. b. H., Friedrichsfeld (Niederrhein) werden Streichinstrumente, Violinen und Celli (Bratschen folgen), nach einer solchen Methode gebaut. Diese ist auf Grund einer langjährigen umfangreichen Vorarbeit von mir entwickelt worden. Sie ist rein baulicher Natur und beruht auf einer systematischen Ausnutzung derjenigen Eigenschaften des Holzes (Fichte für die Decken, Ahorn für die Böden), die dem Instrumentenkörper die jeweils höchstmögliche Eignung zur Tonerzeugung verleihen. Da nur selten die erforderlichen physikalisch-technischen Eigenschaften von Fichten- oder Ahorn-Holzstücken, selbst bei genau gleichem Aussehen, dieselben sind, so müssen im Zwangslauf der Methode auch die fertig bearbeiteten Stücke in den Stärkemaßen voneinander abweichen. Die exakte „Schlüsselung des Holzes“ ergibt nach dem neuen Verfahren die genauen Werte für diese Stärkenbemessung. Naturgemäß ist diese, entsprechend den stark wechselnden mechanischen Eigenschaften des Naturproduktes „Holz“, gleichfalls sehr verschieden. Diese eigentümliche Erscheinung zeigen im übrigen auch italienische Meisterinstrumente, sofern sie aus gleicher Hand stammen und nach praktisch gleichem Modell gefertigt sind.

Daß werkstattneue Geigen durch fleißiges Spiel im Ton sehr bald Veränderungen erleiden, ist bekannt. Unsachgemäß gearbeitete, insbesondere Instrumente mit zu schwachen Böden und Decken, unterliegen einem allmählich einsetzenden Tonverfall, bei richtig und sorgfältig gebauten hingegen tritt eine unverkennbare Verfeinerung des Tones ein. Es ist daher erklärlich, daß der Käufer lieber zu einem „eingespielten“ Instrument greift als zu einem völlig neuen.

„Meyer-Heide-Geigen“ werden unter Einwirkung des elektrischen Stromes lautlos eingespielt. Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein neues Verfahren, das werkstattneuen Geigen und Celli in verhältnismäßig kurzer Zeit jene tonlichen Verfeinerungen verleiht, die an länger gespielten Instrumenten geschätzt werden.

Die werkstattmäßige Herstellung wird im Wege der Arbeitsteilung durchgeführt. Trotzdem haben alle aus der Werkstatt Friedrichsfeld (Niederrhein) hervorgehenden Streichinstrumente Individualwert, denn die für Neubauten hochstehende Tongüte ist das Ergebnis der bei jeder einzelnen Fertigung straff durchgeführten methodischen Auswertung (Schlüsselung) ihres Decken- und Bodenholzes.

Da der Herstellungspreis sich in bescheidenen Grenzen hält, ist auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit zum Erwerb einer Geige oder eines Cellos gegeben.

Niederrheinisches Holzschuhlied

Wer hat wohl die schöne Tracht,
Flipper, Flapper, Flöße —
wer hat, Holzschuh, dich erdacht?
Klipper, Flapper, Flöße —
füße kalt macht Lederschuh,
warm und wohlfeil, das bist du;
daran geht's bis Abend zu:
Klipper, Flapper, Flöße!

Gassenauf zieht jung und alt —
Flipper, Flapper, Flöße —
hört, wie munter das erschallt,
Klipper, Flapper, Flöße —
Wenn einmal das Holz zerzupft,
heilt ein blanker Keil den Riß,
und dann geht's ohn' Hindernis:
Klipper, Flapper, Flöße!

In der Schul treppauf, treppab,
Flipper, Flapper, Flözchen —
diese Knapp und jene schlapp —
Flipper, Flapper, Flözchen —
In der Kirch' in langen Reih'n,
trappeln auf dem harten Stein
manche grob und manche fein —
Klipper, Flapper, Flözchen!

Art'gen Mädchen schnitzt die Schuh —
Flipper, Flapper, Flözchen —
Holzschuhkünstler artig zu —
Flipper, Flapper, Flözchen —
Sagt dabei: „Nun halt dich fein,
müssen stets gescheuert sein,
schenkt Sankt Niklas dir was drein“ —
Klipper, Flapper, Flözchen!

Gustav Zumperdink.